

Predigt über Ez 34,1–11.31
beim Gottesdienst zur Semestereröffnung
am Sonntag Misericordias Domini (18.04.2021)

per Zoom

Prof. Dr. Lutz Doering

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Der Predigttext für den heutigen Sonntag Misericordias Domini steht beim Propheten Ezechiel im 34. Kapitel:

34,1 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? 3 Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. 4 Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. 5 Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. 6 Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht. 7 Darum hört, ihr Hirten, des HERRN Wort! 8 So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, 9 darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort! 10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. 11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Liebe Universitätsgemeinde!

Am Beginn dieses dritten Corona-Semesters, mitten in der dritten Welle, sind viele von uns müde und orientierungslos. Weiterhin empfinden wir uns als zerstreut – zerstreut in unsere Wohnzimmer, Küchen, Kinderzimmer und bestenfalls Arbeitszimmer, zerstreut hier in Münster, zerstreut über Münster hinaus, irgendwo in der Ferne, wo immer Sie gerade sitzen; letztlich ist es ja egal – alle sind wir in der Zerstreung und Vereinzelung. Und die Erfahrung, die wir mittlerweile gemacht haben und die wir miteinander teilen, ist, dass da kaum jemand ist, der nach uns – den Mitgliedern der Universitäten – fragt oder uns sucht, nicht in der Politik, nicht unter den Regierenden und auch nicht bei Anne Will oder Markus Lanz. Wir kommen kaum vor als Universität. Ja, natürlich, eine Corona-Epidemie-Hochschulverordnung gibt es, und in der Corona-Schutzverordnung kommen wohl auch Prüfungen und Bibliotheken vor. Auch die eine oder andere Allgemeinverfügung betrifft uns an der Universität – erst gestern ist eine in Münster erlassen worden, die den Besuch der Bibliotheken künftig an einen negativen Schnelltest bindet. Aber all das ist ja noch keine Perspektive. Unsere Seminarräume und Hörsäle sind schon seit Monaten vermessen und mit QR-Codes markiert, die Zahl corona-konformer Sitzplätze ist im elektronischen Vorlesungsverzeichnis ausgewiesen, aber es gibt Studierende unter uns – Erst-, Zweit- und Drittsemester –, die haben noch keinen einzigen Hörsaal oder Seminarraum von innen gesehen. Konferenz-Kameras und Raumlüfter haben wir angeschafft in der Fakultät, aber bis auf Probeläufe sind sie noch nicht zum Einsatz gekommen. Noch vor wenigen Wochen hat das Rektorat Hoffnung auf Präsenzelemente nach der Pfingstpause gemacht – der Behördensprech ist „flexibles Hybridsemester“ –, doch zum Vorlesungsstart bestehen weithin Zweifel an dieser Hoffnung und stellen wir uns weiter auf ein langes digitales Semester ein, eine lange Zeit in der Zerstreung, in der Vereinzelung. Ja, gewiss, der Bundespräsident hat in der letzten Woche in Berlin eine viel beachtete Rede vor Studierenden gehalten, in der er Verständnis für ihre Sorgen, Nöte und Enttäuschungen gezeigt hat. Und mit seiner Ansetzung des heutigen Gedenktags hat sich der Bundespräsident als verlässlicher Hirte erwiesen, der die Nöte der Menschen klar erkannt hat. Aber auch er hat seine Rede an die Studierenden mit guten Wünschen für „das hoffentlich letzte ‚vollverkachelte‘ Semester“ beendet. Wir stecken also weiter fest am Beginn dieses Sommersemesters, ohne wirkliche Perspektive, ohne Priorisierung.

Selbstverständlich bleiben wir weiter verantwortungsvoll, wir sind ja keine Querdenker; wie könnten wir das auch sein, wenn wir am heutigen Sonntag der etwa 80.000 Corona-Toten allein in Deutschland gedenken oder der 3 Millionen weltweit. Nein, wir spielen weiterhin

verantwortungsvoll mit im „Team Vorsicht“, haben die gefährdete Mitarbeiterin, den nicht-geimpften Kollegen im Blick, und das sind ja beim jetzigen Tempo noch auf lange Zeit die meisten. Aber wir haben doch den Eindruck, dass Politiker und Regierende sich um unsere Belange wenig kümmern. Offenbar ist es nicht wichtig, dass Universität auch und vor allem Begegnung bedeutet und dass eben diese fehlt. Zoom ist besser als nichts, und wir haben uns wahrlich schnell und gut mit ihm vertraut gemacht. Aber Zoom ist doch auch nur ein Notbehelf, der das kurze Gespräch nach der Seminarsitzung, aus dem vielleicht eine Idee für eine Hausarbeit wird, ebenso wenig ersetzen kann wie den Austausch in der Gruppe, in der man einander im mehrfachen Sinne eben mehrdimensional wahrnimmt. Offenbar ist dies alles in der öffentlichen, in der politischen Bewertung nicht wichtig, nicht systemrelevant. Deshalb hält man es auch im Ministerium nicht für nötig, Studierenden Tests zur Verfügung zu stellen. Wer in die Bib will, möge eben zum Bürgertest gehen; so wird es ab morgen sein, wenn in Münster die Notbremse greift. Bekanntlich besteht auf diesen „mindestens einmal pro Woche“ ein Anspruch, aber was das genau heißt, ist eben unklar. Ich bin mir sehr bewusst, dass wir an der Universität im Vergleich zu anderen Bereichen in vieler Hinsicht keinen Grund haben zu jammern. Die Dienstverhältnisse und Anstellungen laufen weiter, und wer als studentische Hilfskraft beschäftigt ist, wird weiterbezahlt, anders als viele andere unter uns, die in der Pandemie ihre Stelle verloren haben. Und doch benötigen wir jetzt, nach einem Jahr Pandemie, an der Universität und als Universität eine Perspektive, brauchen wir Orientierung.

Und da macht es wütend, zu sehen, wie um uns herum Menschen vor allem ihre eigenen Interessen verfolgen, ihre Macht und ihren Einfluss ausnützen. „Hirten, die sich selbst weiden“ – so hat das der Prophet Ezechiel genannt. Abgeordnete, die bei der Vermittlung von Maskenbestellungen abkassieren. Bürgermeister, die gleich zu Beginn der Impfkampagne im Januar sich vordrängeln – ich spreche von berechnenden Impfdränglern, nicht von den Fällen, in denen Impfstoff sonst verdorben wäre. „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?“ Es ist gut zu sehen, dass der moralische Kompass bei den meisten Menschen hierzulande noch stimmt und es breite Empörung gegen diese Verstöße gibt. Aber auch unterhalb solcher Missstände habe ich den Verdacht, dass etwa die Politik sich selbst mehr ermöglicht als anderen: Parlamente und Fraktionen tagen mittlerweile wieder in Präsenz, während für Universitätsgremien und Lehrveranstaltungen weitgehend die Voraussetzungen fehlen, sie anders als auf Zoom abzuhalten. Weiden sich nicht die Hirten auch hier ein wenig selbst?

Hart ins Gericht geht der Prophet Ezechiel zu seiner Zeit mit den treulosen Hirten, die sich selbst weiden und nicht nach den Schafen fragen. Dabei ist es nicht eigentlich Ezechiels Urteil, es ist vielmehr Gottes eigenes Wort, das an Ezechiel ergeht: „So spricht Gott der HERR“, diese Wendung durchzieht unseren gesamten Predigttext. Dieses Wort Gottes droht den Hirten, macht ihnen Vorwürfe, spricht sie auf ihre Verantwortung an, ja, beschwört sie: „so wahr ich lebe – Spruch Gottes des HERRN“. Wir hören förmlich, wie dieses Wort im Buch Ezechiel um eine Antwort ringt, immer neu ansetzt: „Weil ... darum ... hört ... siehe ... so spricht Gott der HERR ...“ Am Ende setzt Gott mit seinem Wort die Hirten einfach ab: „Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden.“ Aber in einer letzten Runde dieses Ringens fügt Gott in seinem an Ezechiel ergehenden Wort noch etwas an und sagt es zu: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.“ Gott selbst tritt am Ende ein als der gute Hirte, der seine Schafe zurückbringt aus der Vereinzelung und Zerstreung.

Gott der HERR, der gute Hirte, hat sich in seinem Sohn Jesus Christus in einzigartiger Weise gezeigt: Jesus Christus ist der gute Hirte, der die Seinen kennt und sich um sie kümmert: „Ich bin der gute Hirte“ – so haben wir es in der Evangeliums-Lesung gehört. Das gibt uns Trost, auch in schwerer Zeit: Da ist einer, auf den wir uns immer verlassen können, der nach uns fragt, auch wenn wir durchs finstere Tal wandern oder die Hirten um uns herum treulos sind. Aber Jesus Christus kennt eben nicht nur die Hirten-Seite, und das ist nun neu: er kennt auch die andere Seite, ich nenne sie einmal die Schaf-Seite. Denn er ist zugleich auch das Lamm Gottes, das zur Schlachtbank geführt wird. Das Evangelium drückt dieses Paradox – auf der Hirten-Seite des Bildes bleibend – so aus: „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“

In Jesus haben wir ein Vorbild für gutes Hirte-Sein, weil er eben auch die Schaf-Seite kennt. Sicher wird von uns nicht verlangt, unser Leben zu lassen für die Schafe. Aber von Jesu Hirte-Sein können wir lernen, für die uns Anvertrauten verantwortlich zu sein, ohne uns zu überheben, mit vollem Einsatz, der in der Wertschätzung der uns Anvertrauten gründet. Der 1. Petrusbrief drückt dies in seiner Ermahnung an die Ältesten so aus (5,2–4): „Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“

Und dann, nicht nur an die Ältesten, sondern an alle gerichtet (5,5b): „Alle aber miteinander, bekleidet euch mit Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Darauf kommt es also an: Verantwortung für andere übernehmen, die andern mit Achtung und Wertschätzung behandeln und dort, wo wir die Aufgabe von Hirten annehmen, dies zugleich in Demut tun.

Diese Übernahme von Verantwortung für andere ist in der christlichen Gemeinde nicht allein die Aufgabe der Ältesten, der Presbyterinnen und Presbyter, oder derer, die das Hirte-Sein in der Berufsbezeichnung tragen, der Pastorinnen und Pastoren. Diese Übernahme von Verantwortung betrifft vielmehr uns alle, in welcher Rolle wir auch immer stehen. Wir alle haben jeweils teil sowohl an der Schaf-Seite als auch an der Hirten-Seite. *Wir benötigen Orientierung, aber wir geben auch Orientierung.* Und so ist dieser Gottesdienst zum Beginn der Vorlesungszeit dieses Sommersemesters – zwar über Zoom gefeiert, aber doch in Verbindung miteinander – eine Gelegenheit, uns zum einen des guten Hirten Jesus Christus zu vergewissern, des Erzhirten, wie ihn der 1. Petrusbrief nennt, der bei uns ist im finstern Tal auch dieser anhaltenden Pandemie. Es ist aber zugleich auch eine Gelegenheit für uns alle hier, miteinander im Gespräch zu bleiben, für einander Hirte oder Hirtin zu sein, nacheinander zu fragen und einander zu suchen.

Auch für das Leben an der Universität tun sich hier Perspektiven auf. Anstatt nur zu beklagen, dass sich niemand um uns kümmert, könnten wir uns vielmehr um einander kümmern, in wechselnden Rollen – um im Bild zu bleiben – als Hirten und Schafe unter dem Vorzeichen der Demut. So ist es durchaus an uns Lehrenden, nach Ihnen, den Studierenden, in Ihrer Zerstreuung zu fragen, Sie zu suchen in Zoom-Seminaren und einzelnen Gesprächen und manchmal einfach auch vielleicht in Emails. Und ebenso könnten auch die Studierenden nach einander und – warum nicht? – auch einmal nach Lehrenden und Mitarbeitenden fragen und sie suchen. Es gibt eben nicht nur Hirten *oder* Schafe, sondern wir haben *alle* teil an der Hirten-Seite wie an der Schaf-Seite. Lassen Sie uns daher nach einander fragen und einander suchen in diesem Sommersemester, solange wie nötig digital, aber in der Hoffnung, dass wir bald die Bedingungen mitgestalten können, dies wieder von Angesicht zu Angesicht zu ermöglichen. Amen.